

zunehmende Macht, die der Anblick schöner junger Männer auf ihn ausübt. Obschon der junge Mensch dadurch oft bis ins Innerste aufgewühlt wird, liegt über diesen Lebenserinnerungen dennoch etwas wunderbar Beruhigendes: hier spricht ein Mensch, der in den Wechselfällen des Lebens gereift ist und die Mitte seines Lebens gefunden hat. K. Plötz SJ

CESBRON, Gilbert: *Du bist du, Isabelle*. Roman. Freiburg: Herder 1966. 284 S. Lw. 19,80.

Unabänderliche Gegebenheiten im Leben eines Menschen werden oft eine so drückende Last, daß der Mensch den Glauben an die Sinnhaftigkeit des Lebens verliert. Er will der Sinnlosigkeit ein Ende machen, indem er sein eigenes Leben auslöscht. Isabelle, die Hauptfigur dieses Romans, hatte diesen Weg beschritten. Es war ein mißglückter Versuch. Die Rückkehr ins Leben bedeutet erneut Kampf gegen eine feindliche Umwelt, das Aushalten der Einsamkeit, das Sehnen nach Erfüllung in der Liebe, an die sie für sich nicht glauben kann, weil sie die schon seit Kindheit verspottete, häßliche Isabelle ist. Haß und Verbitterung ergreifen immer mehr von ihr Besitz. Eines Tages aber begegnet sie unter seltsamen Umständen dem schon im Kindesalter zum Krüppel gewordenen Tannoire. Das Gespräch mit ihm öffnet Isabelle die Augen: sie hatte sich bisher in ihre Häßlichkeit verbohrt, sie hatte daran „geglaubt“ – „und leider zählt eben nur das“, so belehrt sie Tannoire. Seiner verständigen Rede setzt sie ihre eigenen Thesen entgegen: Jeder ist allein, „absolut allein, eingeschlossen in sein Unglück“. Aber sie sollte noch erfahren, daß „nur die Liebe verwandelt, nur die Liebe, nicht die Liebe, die man empfängt, die man schenkt“. Was in diesem wesentlichen Dialog angeklungen war, sollte für Isabelle Wirklichkeit werden in der Begegnung mit Hervé, in dessen Nähe sie eine „unendliche Sicherheit“ verspürt. Von ihm erhält sie den Mut, schließlich sich selbst so zu nehmen, wie sie ist, da er selbst ihr die „einzige Definition der Liebe und zugleich die einzige Antwort auf die Häßlichkeit“ gibt: Du bist Du. K. Plötz SJ

MAGIERA, Kurtmartin: *Befragung um Mitternacht*. Zwölf Geschichten. Frankfurt: Knecht 1966. 166 S. Lw. 11,80.

In diesem Bändchen legt Magiera eine Reihe kurzer Erzählungen vor, die wie anspruchslöse Bagatellen anmuten, aber menschlich tief empfunden sind. Mannigfaltig wie das Leben selbst sind die anklingenden Themen: frühe Studentenliebe, Erfahrungen bei einer Auslandsreise, Glück und Weh eines Gastarbeiters, das kleine Glück eines verwachsenen Mädchens, der flüchtige Theologiestudent, die Heimatlosigkeit des Zigeunerjungen, und immer wieder der auf sein Renommee bedachte, feige, verantwortungsscheue Mensch, der sich mit den Dingen nicht beschmutzen will. Mit wenigen, beinahe sorglos hingeworfenen Strichen zeichnet Magiera treffend Menschen und Situationen. Der Stil, durch kurze, prägnante Sätze gekennzeichnet, paßt sich trefflich dem Inhalt an.

„Befragung um Mitternacht“ heißt die letzte Erzählung, die dem Band den Titel gab. Sie ist ein kleines Kunstwerk im Aufbau, mit einer Fülle von Andeutungen, die man beim ersten Lesen vielleicht nicht wahrnimmt. Im ganzen ein lebenswürdiges Bändchen, das man gern in die Hand nimmt, um ernste und heitere Seiten des Lebens zu entdecken.

K. Plötz SJ

ESTANG, Luc: *Mögen diese Worte meine Antwort sein*. Köln: Hegner 1965. 327 S. Lw. 19,80.

Man ist überrascht, hinter diesem im Deutschen etwas umständlich klingenden Titel eine Handlung von solcher Aktualität zu finden. Estang greift hier eine Problematik wieder auf, die ihn schon an anderer Stelle beschäftigt hat. „Das Glück und das Heil“ nannte er das frühere Werk, als dessen Fortsetzung der vorliegende Roman bezeichnet werden kann. Die Hauptgestalten sind dieselben.

Octave Coltenecau war aus seiner Ehe mit Alice ausgebrochen. Die Hintergründe dafür werden in der Sicht der beiden Hauptakteure freigelegt. Durch Marie-Laure, seine Geliebte, hat er das Glück und die Last der Liebe erfahren. Die echte, persönliche Liebe, die den